

Die beiden nachfolgenden Briefe stehen an Stelle eines Beitrages („An meine Studenten“), um den wir Professor Rosenstock-Huessy gebeten hatten. In der mit diesem Heft erneute unternommenen Orientierung über den Weg der akademischen Jugend Deutschlands seit dem Ende des zweiten Weltkrieges meinten wir, auf die Stimme dieses Mannes nicht verzichten zu dürfen, dessen Wirken in Deutschland und Amerika einen kritischen Anruf an uns alle darstellt, die wir in einer traditionell gewordenen akademischen Frontverkürzung verkümmern. Was zu Gehör gebracht werden sollte, klingt durch diese beiden Briefe hindurch . . . vielleicht in deutlicherer Sprache, als es ein „Aufsatz“ vermocht hätte. (Trotz der Bedenken ihres Verfassers gegen die beabsichtigte Veröffentlichung.)

Lieber Herr Bürkle

Wie ein alter Professor soll ich zu den Studenten reden? Ja, wenn ich das könnte, dann hätten Sie Ihren Aufsatz vor dem 5. Oktober. Es ist ja so leicht, onkelhaft zu werden. Aber gerade Ihren Wunsch kann ich nicht erfüllen, ohne mein ganzes Leben zu verfälschen.

Gewiß, die akademische Welt nimmt von meinem Streik keine Notiz. Sie kann sich ja in ihrer Selbstverblendung nicht vorstellen, daß ich mich geschändet oder beschämt fühlen müßte, ohne Protest unter „diese edlen Lords“ gerechnet zu werden, welche „unter vier Regierungen ihren Glauben viermal gewechselt“ haben.

Dreimal habe ich der Universität förmlich entsagt, zweimal freiwillig — 1919 und 1933 — einmal unfreiwillig — als ich an der amerikanischen Universität mich habilitierte, dort aber

genau dieselbe Lage wie in Deutschland traf („Des Christen Zukunft“, S. 286). Sie haben sogar dies Buch aufs freundlichste angezeigt, wofür ich dankbar bin — nur schade, daß mein darin zitierter Satz auf dem Kopf steht. Aber wie alle deutschen Akademiker nehmen Sie meinen leichten Ton für eine Gewähr dafür, daß es mir nicht blutig Ernst sein könne. Kein Akademiker hält es eben für denkbar, daß ich die akademische Welt für eine verderbliche Welt halte, die zweiten Rangs werden muß, um uns nicht noch mehr zu entehren und zu vernichten. Als gewesener Professor, als Laie spreche ich heute; auch in Münster habe ich nicht als charakterloser Fachmann doziert, sondern als wiedergeborener Laie gesprochen. Darum also geht es mit dem „alten Professor“ nicht. Die Anlage, mittels derer ich eben eine akademische Festschrift verhindern konnte, mag Ihnen zeigen, wie ernst mir mein Kampf ist. Die Mönche zu Luthers Zeiten haben etwa ebenso Martinus Kampf für unmöglich angesehen wie Sie den meinigen. Er focht gegen die Scholastik und heiratete. Ich fechte gegen die Akademik und arbeitsdienste. Mit aufrichtigem Dank für Ihre Aufforderung — ich vergesse nie, wie mein Herz an der Universität hängt und wie sauer es mir fällt, mich ihrer zu enthalten — bin ich Ihr ergebener
Eugen Rosenstock-Huessy

Lieber Achim

Von mir aus — bloß weil Gerhard L., C. Page S., Georg M., Eberhard Z. so geräuschvoll von meinem unvermeidlichen 70. Geburtstag reden — bin ich auf den Verdacht geraten, es tue sich unter anderen Skandala für diesen Tag auch eine Festschrift.

Und siehe da, mein spontaner Warnungsruf an einen dieser: wenn nur das mir nicht angetan wird! — hat zur Antwort gehabt, daß dies allerdings zu befürchten sei.

Ich schreibe also an alle erreichbaren Freunde und so auch an Dich: Tut mir das nicht an. Zu den mißbrauchten und korrumpierten Aspekten der Universität gehört heute das Festschriftenwesen. Lebendiges wählt aus; Liebe wählt aus; Geist wählt aus. Daher hat das Geistvolle, Liebevollle, Lebendige Jahrhundert 1810—1910 diese Kraft der Auswahl bei den Festschriften der Universität bezeugt. Die für Mommsen war so eine letzte, schon die für Harnack war so unfruchtbar wie alle Verallgemeinerungen immer sind.

Heute ist die einzige Ausleseleistung, keine zu bekommen. Ich bin meines Erachtens dieser Ehrung würdig. Ich verdiene es, daß meine Freunde anerkennen, ich würde durch das, was heute Festschrift heißt, in meinem Lebenswerk widerlegt. Ich schreie nach Wurzeln, Fruchtfolge, Konsequenz, geistiger Ökonomie. Festschriften aber sind Schnittblumen, also das, woran die akademische Welt siecht.

Akzeptiere ich eine Festschrift, so ist damit meine Lebensarbeit widerlegt, weil ja meine besten Freunde mir bezeugen, daß sie sich meiner Absicht einer äußeren Form zuliebe widersetzen. Denn sie nehmen mich alsdann gerade im Herztrieb meines Wirkens so wenig ernst, daß ihnen die leere Hülse akademischen Verhaltens und akademischer Phänomenologie höher steht als ihre Zustimmung zu meiner innersten Überzeugung.

Wenn ich aber öffentlich gegen diese falsche Klassifikation, die eine Festschrift in meinen Augen bedeutet, nächstes Jahr protestieren muß, dann bereite ich meinen Freunden und mir selber Schmerz und mache mich überdies in den Augen einer verständnislosen Öffentlichkeit lächerlich. Erspare mir dies Dilemma und verhindere bitte mit all Deiner Autorität diesen schrecklichen Plan.
Dein Eugen